

Alle auf die Couch?

Psychotherapie für Menschen mit
intellektuellen Beeinträchtigungen!



Unterlagen zum Symposium. Graz, 17. bis 18. Mai 2011

www.alle-auf-die-couch.alphanova.at

Veranstalter: **alpha nova BetriebsgesmbH**, A-8020 Graz, Idlhofgasse 59-63

www.alphanova.at

Ernst Berger: Zusammenfassung des Symposiums

(Transkription des Beitrags mit einigen wenigen redaktionellen Änderungen)

Ich darf Sie noch einmal herzlich begrüßen und versuchen meine Rolle, die ich hier jetzt auszufüllen habe, zu definieren oder zumindest zu umreißen. ...

Ich habe mich ... entschieden, eine sehr subjektive Perspektive zu vermitteln: nämlich das, was ich gesehen und gehört habe, gewissermaßen rückzuspiegeln in die Tagung hinein.

Ich hoffe, Sie stören sich nicht an meiner Hemdsärmeligkeit - nehmen Sie es als Ausdruck des Klimas, das ich bei dieser Tagung erlebt habe.

Ich denke, es ist ein vertrauensvolles, informelles Klima, deswegen habe ich mich auch getraut, meine Jacke auszuziehen. Auch angesichts des schönen Wetters draußen.

So ich habe die Punkte, die mir wichtig erschienen sind, stichwortartig zusammengefasst. Sie folgen daher keiner inneren Logik, sondern ich versuche, ein paar Worte jeweils zu diesen einzelnen Stichworten zu sagen wie ich sie in Erinnerung aus diesen zwei Tagen behalten habe.



Ein wichtiges Thema schien mir in vielen Bereichen, vielen Beiträgen, das Thema des Grenzbereiches zwischen Pädagogik und Therapie zu sein. Psychotherapie in diesem Grenzbereich - da haben wir uns ja letztlich alle bewegt.

Dort sind Fragen aufgetaucht wie die Frage: „haben diese beiden Bereiche unterschiedliche Ziele?“ Oder in manchen Positionen kann man sogar formulieren: „Psychotherapie hat gar kein Ziel“. Ich denke, das sind Themen, die wichtig gewesen sind, die uns auch noch weiter beschäftigen werden und weiter beschäftigen sollen. Dieses Thema ist auch an einer anderen Stelle immer wieder in den Vordergrund getreten: dort wo es um die Fragen von Vertraulichkeit versus Kooperation gegangen ist. Es ist immer wieder betont worden, wie wichtig den KlientInnen und wie wichtig uns die Vertraulichkeit und die Verschwiegenheitspflicht ist. Aber es ist auch betont worden, dass es gerade in unserem Arbeitsbereich ohne die Kooperation, das heißt die Einbindung der psychotherapeutischen Arbeit in einer sehr vorsichtigen und sehr spezifischen Weise, ohne die Einbindung dieser Arbeit in das Netz der HelferInnen ... gar nicht geht.

Hier sind viele Fragen gestellt worden und manche beantwortet worden und manche offen geblieben.

Ein zweiter Themenblock war der Themenblock von Therapiemotivation und Freiwilligkeit. Auch der ist sowohl in Workshops als auch in den Plenumsbeiträgen an mehreren Stellen angesprochen worden. Ausgehend von der bekannten Tatsache, dass unsere KlientInnen ja letztlich sehr selten nur auf eigene Motivation einen therapeutischen Prozess beginnen, dass also die Psychotherapie letztlich immer auf der Basis einer extrinsischen Motivation beginnt, es aber ganz essentiell ist, im Verlaufe dieses therapeutischen Prozesses eine intrinsische Motivation gemeinsam zu erarbeiten.

Ich darf aber auch darauf hinweisen, dass es auch einen Workshop gegeben hat, der von einer ganz anderen Situation berichtet hat. Nämlich von der Situation der forensischen Psychotherapie. Wo auch darauf hingewiesen wurde und auch praktisch berichtet wurde, dass es Therapiesituationen gibt, die auf Anweisung des Gerichtes erfolgen und dass man auch unter diesen Bedingungen psychotherapeutisch arbeiten kann.

Das Paradigma, Psychotherapie hat immer und ausschließlich freiwillig zu sein, dieses Paradigma kann so nicht allgemein gültig gewertet werden.



Ein weiterer Themenbereich war der Themenbereich: welche Wichtigkeit haben Therapieprogramme und welche Wichtigkeit haben methodische Schulen?

Ich habe an vielen Punkten wahr genommen, dass dieses Thema, das in vergangenen Jahren und Jahrzehnten ganz oben gestanden ist an der Diskussionsliste, dass dieses Thema in wachsendem Maße in den Hintergrund tritt. Bis hin zu Formulierungen die heißen: „die Individualität ist wichtiger als das Programm“.

Ich halte das für eine nützliche Entwicklung im Bereich der psychotherapeutischen Arbeit mit Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen, wenn wir (und das geschah ja in manchen Beiträgen) Rückblicke in die Geschichte machen.

Da können wir feststellen, dass es ein langsamer - ich habe hier in meinen Notizen in Klammer zwei Rufzeichen bei „langsamer Entwicklungsprozess“ gemacht - ein langsamer Entwicklungsprozess ist.

Ich habe in meinem Beitrag 1993 beim ersten Weltkongress für Psychotherapie begonnen. Wir haben jetzt 2011. In diesen Jahren hat sich etwas entwickelt; das müssen und können wir feststellen. Es hat eine Qualitätssteigerung gegeben. Eine Qualitätssteigerung der Angebote, Qualitätssteigerung der Inhalte und der Diskussion auf den verschiedenen Fachtagungen. Ein weiterer positiver Teil dieser Entwicklung scheint mir die Tatsache zu sein, dass wir hier gestern in diesem Raum bei dieser quasi Therapiemesse alle relevanten Therapierichtungen präsent gehabt haben. Dass also die Tatsache festzuhalten ist, dass sich mittlerweile alle Schulrichtungen diesem Thema der „Psychotherapie für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung“ widmen. Ich halte das für eine ganz wichtige und positive Entwicklung ...

Eine weitere Tatsache scheint mir ebenso wichtig zu sein, nämlich dass mittlerweile auch die Klientenperspektive sichtbar wird.

Dadurch, dass aus Interviews, aus Gesprächen auch die Worte und die Sätze, die Haltungen und Meinungen unserer Klienten hier in unserem Rahmen hereinkommen und Teil der Einschätzung des psychotherapeutischen Prozesses werden.



Es gibt aber neben diesem langsamen positiven Entwicklungsprozess auch nach wie vor Hürden und Barrieren, auf die immer wieder hingewiesen wurde. Informationsmängel, Finanzierungsmängel, dies sind zwei solche.

Ein dritter Punkt, der auch immer wieder bemängelt wurde, war der Hinweis darauf, dass Verfahren und Methoden, die als praktisch hilfreich erlebt werden nicht als psychotherapeutische Verfahren anerkannt sind. Ein weiterer Mangel, der in mehreren Beiträgen beklagt wurde, waren die Ausbildungsdefizite zum Thema intellektuelle Beeinträchtigung bei unseren Nachbarberufen.

Immer wieder wurde darauf hingewiesen, dass die MedizinerInnen zu wenig wissen, dass die und die und die ... wenig wissen. Dass es wünschenswert wäre, in die Curricula (Fortbildungscurricula) diese Inhalte einzubringen.

Schließlich war ein ganz wichtiger Punkt auch der Hinweis auf die UN Konvention, die möglicherweise hilfreich sein kann und in der Zukunft hilfreich sein wird, an diesen Mängeln zu arbeiten, diese Defizite zu überwinden. Ich erinnere mich an die Losung, mit der die Elternbewegung „Integration Österreich“ Anfang der 90er Jahre angetreten ist zum Kampf unter der Losung „Recht statt Gnade“. Ähnlich wurde das ja im Bericht über die UN Konvention auch formuliert. ...

Abschließender Punkt: die Frage des *Settings* und der *Organisation* der Tagung.

Ich gratuliere den Organisatoren! 180 TeilnehmerInnen insgesamt ist ja wirklich ein schöner Erfolg!

Zweitens: diese Tagung - ich habe das ja schon einleitend gesagt - hat ein durchaus positives Klima gehabt. Ein bisschen was hat auch das Wetter dazu beigetragen, das war eine nette Draufgabe. Dass man die Pausenzeiten draußen verbringen kann war sehr angenehm.

Ein wichtiges Anliegen, das Herr Krammer (Anm.: Vertreter des Veranstalters) ja am Anfang schon formuliert hatte, war die Frage der Ermöglichung von Kommunikation. Ich hatte den Eindruck, dies ist gelungen und Ermöglichung von Kommunikation und Austausch ist ganz zentral gestanden. Sowohl bei den Pausengesprächen als auch bei den



kommunikationsorientierten Beiträgen um die Elemente wie die Therapiemesse und die Workshops.

Letzte Frage: Fehlt etwas? Denn ich soll ja nicht nur den Jubelbericht hier abgeben!

Klar, man kann immer auf etwas hinweisen was fehlt. Und in diesem Sinne möchte ich das auch verstanden wissen. Ich weiß nicht, ob für den Diskurs über das Selbstverständnis, über unser Selbstverständnis, genug Raum gewesen ist.

Zum Beispiel die Frage, was sind die Ziele, wenn wir uns Psychotherapie für unsere KlientInnen wünschen? Ich denke dieser Punkt hätte noch durchaus mehr Raum vertragen.

Die Diskussion über die strukturellen Bedingungen der psychotherapeutischen Arbeit in unserem Feld hat es gegeben. Die hat es implizit in den verschiedenen Beiträgen gegeben. Möglicherweise wäre es auch sinnvoll gewesen, das explizit darzustellen und einen Punkt dort hin zu legen.

Und schließlich und endlich die fachpolitische Ebene. Die ist zweifellos zu kurz gekommen. Aber ich darf darauf hinweisen, heute in der Früh beim Frühstück habe ich in der Zeitung gelesen - es war der Standard - dass es einen Teilerfolg im Kampf gegen das Steirische Sparpaket gibt.

Vielleicht ist das eine Chance, von der wir weiter arbeiten können.

Denn wir müssen uns immer bewusst sein: wir alle zusammen sind die Lobby unserer KlientInnen, und diese Aufgabe müssen wir ernst nehmen!